



AUS DEM REICHE DES WISSENS

Der Vater der Kinematographie. Den Vorläufer des Kinematographen haben wir unsre Zeit in dem Boetrop zu suchen, jenem wohlbetannten alten Kinderspielzeug, das aus einem sich um seine stehende Achse drehenden Pappeylinder bestand. Den inneren Umfang desselben belegte man mit einem Streifen, auf welchem eine Reihe von Schatten- oder bunten Bildern so angeordnet war, daß sie bei schneller Drehung ein in Bewegung befindliches Objekt, etwa einen springenden Menschen, zwei Ringkämpfer, einen laufenden Hund u. a. vortäuschte. Die Bilder wurden durch eine Schlitze, die in der oberen Hälfte des rotierenden Zylinders angebracht war, beobachtet. Man stellte das Boetrop auch in Form eines Rades her, nur daß man dann das Bild durch die Schlitze in einem kleinen Spiegel betrachten mußte. Die Bilder im Boetrop waren aber, da man damals die Momentphotographie noch nicht ausgebildet hatte, Zeichnungen und in zahlreichen Fällen durchaus nicht naturwahr. Es ist nun schon verschiedentlich durch die Photographie eine Bewegung reproduziert zu haben, also der eigentliche Vater des Kinematographen zu sein. Und da scheint es, als ob der in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts nach Kalifornien ausgewanderte Engländer Edward Muybridge die größte Aufmerksamkeit darauf hat. Das erste bewegliche Bild, das er herstellte, war das Ergebnis einer Wette zwischen seinem Vorgesetzten, dem damaligen Gouverneur von Kalifornien, General Stanford, und einem Freunde desselben, ob ein Pferd im Laufe alle vier Beine gleichzeitig in der Luft haben könne. Muybridge wurde als Sachverständiger zur Entscheidung der Frage aufgerufen und beschloß, diese Entscheidung praktisch vorzunehmen. Er stellte 24 photographische Apparate in einer Reihe so auf, daß jede Bewegung von Pferd und Reiter aufgenommen werden, und daß das Pferd im Vorüberlaufen die Verschlüsse mittels Durchschneidens von Fäden selbst lösen mußte. Es entstand denn auch eine Reihe von Bildern, auf denen jede Bewegung des Pferdes zu sehen war, und die die Wette dahin entschieden, daß ein Pferd, ausgenommen beim Sprunge, niemals alle vier Füße zugleich in der Luft hat. Um die Bewegung zu reproduzieren, legte Muybridge die Bilderreihe in ein Boetrop ein. Später gelang es ihm, sie auf einen Schirm zu projizieren, auf dem zwar die Bewegungen des Pferdes sichtbar wurden, aber keinerlei Hintergrund. Muybridge erlebte noch die wunderbare Entwicklung der Kinematographie. Er starb im Jahre 1904.

Schalttag. Der eigentliche Schalttag ist nicht, wie man meist annimmt, der 24., sondern wie Th. Mommsen festgestellt hat, der 25. Februar. Der berühmte Erforscher des römischen Altertums fügt sich auf eine in Afrika gefundene Inschrift, die ausdrücklich den dem 26. Februar vorangehenden Tag als den eingeschalteten Tag bezeichnet. Authentisch und unwiderleglich ist in der römischen Kaiserzeit der 25. Februar der eingeschaltete Schalttag. Erst die späteren Grammatiker haben, wahrscheinlich irreführend durch eine falsch aufgefaßte Angabe Varros, den 24. Februar als den Schalttag angesehen wissen wollen. Dieser Irrtum einiger Grammatiker hat sich bis in unsere Zeit fortgepflanzt, und der Mißbrauch ist durch den Gebrauch gewissermaßen geheiligt worden.

Dom Jahrmarkt des Lebens

Die Wiege des Spiritismus. Nicht weit vom Ontariosee im Staate Newyork liegt eine kleine Stadt namens Hydesville. Eigentlich bestand die Stadt zurzeit der hier erzählten Ereignisse — im Jahre 1847 — nur aus einigen kleinen Hütten, wo sich jedermann kannte und wo keiner seinen konnte, ohne daß alle es erfuhren. Hier wohnte ein methodistischer Bauer John Fox mit seiner Frau und zwei Töchtern, der fünfzehnjährigen Margarete und der zwölfjährigen Katie. Eine verheiratete Schwester, Lea Fish, eine wichtige Person in der Geschichte des Spiritismus, wohnte in Rochester, 30 Meilen entfernt. Sie war eine durchtriebene junge Frau, Witwe, und lebte von Musikfianzen. Ein Sohn, David, wohnte einige englische Meilen entfernt. Die Eltern und die beiden Mädchen waren im Dezember 1847 in das Haus gezogen. Man hatte erzählt — die früheren Mieter behaupteten es — daß es im Hause spuke. Im Februar des folgenden Jahres begann die Unruhe. Man hörte geheimnisvolles Klopfen in den Wänden und den Möbeln des Zimmers, in dem die Mädchen sich aufhielten. Der Vater suchte darüber die Achseln; aber die Mutter wurde immer nervöser. Nur die beiden Mädchen schienen ganz ungerührt davon. „Hör, lieber Spuk, mach es wie ich“, so pflegte die Zwölfjährige zu sagen, klopfte mehrmals, und sofort antwortete eine unsichtbare Kraft mit der gleichen Zahl von Klopfen. Die Präzision, womit der Unsichtbare alles

nachmachte, wozu man ihn aufforderte, zeigte Frau Fox, daß es ein intelligentes Wesen war, nicht eine Rute oder ein Insekt, wie der Mann behauptete. So beschloß man, Fragen zu stellen. Die Antworten sollten ja und nein sein und durch Klopfen ausgedrückt werden. Man fragte nun den Familiengeist, ob er ein Ermordeter sei, und ob er im Hause begraben liege. All diese Fragen wurden bejahend beantwortet. Eines Tages aber kam der „Ermordete“, der auch seinen Namen durch Klopfen bekanntgegeben hatte, frisch und gesund aus der Stadt. Viele Jahre später erzählte Margarete, daß die Geschichte ein Gewebe von Lügen gewesen sei. Die Klopfstöße waren Wirklichkeit, aber man hatte niemals, wie Frau Fish behauptet hatte, Knochen im Keller gefunden. Einmal lud man die ganze Stadt ein, zu kommen und sich das Klopfen anzuhören. Alle Anwesenden hörten mit Schrecken die Antworten des „ermordeten Hausierers“, während die beiden Mädchen ganz unschuldig in ihren Betten lagen. Der „Geist“ gab auf Befragen das Alter aller Anwesenden an, wieviel Kinder sie hatten usw. Man zweifelte nicht mehr an der Allwissenheit des Geistes. Die Familie Fox konnte nicht mehr in dem Spukhause bleiben, sondern verstreute sich. Margarete kam zu ihrer verheirateten Schwester in Rochester und Katie zu einer Verwandten in Auburn. Die Geister, die schon jetzt recht zahlreich waren, folgten den Mädchen. Die mediale Kraft schien auf seltsame Weise ihren Verwandten und Bekannten zu folgen. Rochester und Auburn besaßen bald zahlreiche Häuser, wo sich das mystische Geisterklopfen ereignete. Besucher aus anderen Städten brachten die Anstreckung mit nach Hause, und so verbreitete sich die Epidemie bald über den ganzen Staat Newyork: der Spiritismus war begründet.

Im Vertrauen

Lücken der Jugendberziehung. Wo Lücken sind, soll das Bestreben sein, sie auszufüllen! Lücken sind weder schön noch angenehm, wo man sie auch findet. Vor allem muß das Bestreben dahin gehen, jede Lücke bei der Jugendberziehung sofort zu beseitigen. Stellen wir uns z. B. ein junges, hübsches Gesicht mit strahlenden Lippen vor, die, wenn sie lachen, lüdenhafte Zähne sehen lassen — ist dieser Anblick nicht unangenehm und störend? Und wie vieles schlimmer, weil es sich auf innere, edlere Eigenschaften bezieht, ist erst lüdenhaftes Wissen, lüdenhafte Bildung, lüdenhaftes Können! Wohl jede junge Frau hat an sich selbst erfahren, was es heißt, mit lüdenhaften Kenntnissen, ohne vorherigen, gründlichen Unterricht und praktische Ausübung der häuslichen Beschäftigungen, den neuen Hausstand selbständig zu übernehmen! Weiß die Schönheit, Gesundheit, die Freude und auf, so empfinden wir diese ebenfalls störend, quälend, ja sogar schmerzhaft! Sobald die Erkenntnis einer Lücke erwacht, beginnt sie zu peinigen, und wir sollen dann alle Kräfte anspannen, um diese Lücke zu füllen. Dulden wir an uns, in uns und um uns auch nicht die kleinste Lücke, denn diese vergrößert sich unglaublich schnell! „An uns“, indem wir auf eine gute Kleidung, auf schöne Sprache und Körperpflege setzen, „in uns“, indem wir unser Wissen, Können und unsere Bildung stets zu vervollkommen bestrebt sind, und „um uns“, indem wir auch an unserem Besitz, unserem Heim usw. keine Lücken dulden! Besonders bei Kindern sollen wir uns Abneigung gegen alles Lüdenhafte weiden und verstärken, denn es wirkt hindernd auf die Charakterbildung, auf die Entwicklung des Seelen- und Geisteslebens des Kindes ein; es raubt jedes Selbstvertrauen und geht mit einer gefährlichen, glück- und friedraubenden Eigenschaft, der Unzufriedenheit, Hand in Hand.

Wissen Sie schon?

Unter Präraffaeliten versteht man nicht wirkliche Vorgänger des Raffael, sondern eine um 1850 entstandene Richtung der Malerei, die versuchte, die Malweise jener Vorgänger des Raffael nachzuahmen.

Die tägliche Bewegung der Alpengletscher schwankt zwischen 15 Zentimeter und 1,3 Meter, während die Gletscher Grönlands sich bis zu 22 Meter täglich vorwärtsbewegen.

Die Lunge besteht aus 1 800 000 000 Lungenbläschen, die, wenn man sie ausbreiten würde, eine Fläche von 200 Quadratmetern bilden würden.

Last uns lachen.

Wissen Sie, das Haarernährungsmittel, das Sie mir kürzlich angedreht haben, benutze ich jetzt zum Möbelpolieren. — „Na ja, das sollte es auch ursprünglich sein, ich würde es nur nicht los.“

Student (im Wirtshaus): „Sie werden mir Satisfaktion geben. Sie haben mich eben fixiert.“ — Diakon: „Verzeihen Sie, ich fixierte nur Ihren Braten.“

Unterhaltungs-Beilage

zum Allgemeinen Anzeiger und Schalksmühler General-Anzeiger.

Nr. 26. Druck und Verlag: Wilh. Zell jr., Halver i. Westf. 1922.

Der Diamantenmacher

Roman von Wilhelm Rubiner.

(28. Fortsetzung.)

Sie berichtete, sie erzählte, und van Elten hörte zu, ohne sie zu unterbrechen. Und als sie fertig war, meinte er: „Das ist eine sehr schwierige Sache... ich weiß nicht, ob sie überhaupt durchführbar ist. Die großen Diamantenschleifer kommen ja überhaupt nicht in Betracht. In einer größeren Anstalt würde ein Mensch, der sich Diamanten umschleifen ließe, immerhin auffallen. Man würde also sehr schnell herausfinden, woher die Steine kommen, die ein Dieb verändern lassen möchte, um sie für die Polizei unkenntlich zu machen.“

Ja — das hatte Else sich schon selbst gesagt. „Wenn nur einer Diamanten, die er gestohlen hat, umschleifen lassen will“, fuhr van Elten fort, „muß er sich an einen der vielen Schleifer wenden, die nicht in Anstalten, sondern zu Hause arbeiten und sich, um etwas mehr zu verdienen, auf solche Geschäfte einlassen. Die Leute sind fast alle furchtbar arm, sie leben im tiefsten Elend; viele von ihnen verdienen nur wenige Gulden in der Woche, so daß sie sich fast nie sattessen können. Es sind meist ehrliche Menschen, aber der eine und der andere wird doch ein gut lohnendes Geschäft nicht von der Hand weisen und die Sache übernehmen.“

Er machte eine kleine Pause. „Wenn also ein Schleifer so etwas übernimmt“, sprach van Elten weiter, „so weiß er, daß es da nicht mit rechten Dingen zugeht. Er weiß, daß er ein gefährliches Geschäft macht, das ihn leicht mit der Polizei in Berührung bringen kann. Er läßt es sich darum gut bezahlen, behandelt auch die Diamanten so, daß auch etwas für ihn abfällt. Aber er wird sich hüten, jemandem von seinem Geschäft zu erzählen. Das sind eben geheime und gefährliche Sachen. Und nun wünschen Sie, daß man einen solchen Mann ausfindig macht! Nicht wahr? Unter den vielen tausend Schleifern, die dort in ihren schmutzigen Quartieren herumgehen...“

„Sie meinen also...?“ sagte sie betrübt. „Ich möchte bemerken, daß es mir auf mehrere hundert Mark nicht ankommt...“ fügte sie rasch hinzu.

Er lachte. „So viel würde es schon kosten“, bemerkte er. „Aber ich fürchte, daß der Erfolg ausbleiben wird.“

Sie ließ den Kopf sinken. „Ich will mir die Sache überlegen“, sagte er. „Sie nehmen sich doch etwas Zeit dazu, ja? Bitte, besuchen Sie mich morgen, Fräulein Zimmermann... So ungefähr um dieselbe Stunde.“

Die Aussichten waren also nicht sehr ermutigend, und sie mußte warten. Sie mußte alle Geduld zusammennehmen und zusehen, wie sie über die Zeit hinwegkam, bis zu dem Moment, der ihr eine Entscheidung in gutem oder schlechtem Sinne bringen sollte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Else bemühte sich, die schwere Wartezeit so gut wie möglich zu verbringen. Sie hatte bisher nie einen großen Hasen gesehen, und als sie am Nachmittage nach dem Vor-

den der Stadt wanderte und zum Hafen gelangte, bot sich ihr ein Bild, so großartig und sinnverwirrend, wie sie es in ihrer Phantasie nie erträumt hatte. Der rege Verkehr der zahllosen kleineren Schiffe, die gewaltigen Dampfer, die wie schlafende Riesen sich sanft, kaum merkbar an ihren Unterleuten schaukelten, der Lärm, das Gedränge, das unaufhörliche Gebrüll der Sirenen, das Zischen des Dampfes, die schwarzen, aus den Schloten aufsteigenden Rauchwolken, die ganze Stellen auf dem Wasser versinfirten... Diese mit Leben, Bewegung und starkem Geräusch erfüllten Bilder waren ihren Sinnen wie ein tolles, wunderbares Märchen, wie ein sonderbarer Traum, von dem sie nur fürchtete, daß er zu rasch verfliegen könnte. Sie hatte einen Platz auf einem kleinen Motorschiff genommen, das um den ganzen Hafen herumfuhr. Die kräftige Seeluft erfrischte sie, als wenn neues Blut durch ihre Adern strömte, und die immer neu wechselnden Bilder, die sich ihr auf der Fahrt darboten, spannten ihre Aufmerksamkeit dermaßen an, daß sie gleichsam keine körperliche Schwere in sich fühlte.

Erst als alles vorüber war, als sie wieder in ihrem Hotel anlangte, trat allmählich ein Rückschlag ein, und eine Müdigkeit überfiel sie, daß sie nur mit Anstrengung die Treppe zu ihrem Zimmer hinaufsteigen vermochte und dann auf ihrem Lager fast im Moment einschlief.

Am anderen Morgen aber fühlte sie sich wieder erfrischt. Aber sie hatte diesmal nicht durch viele Straßen, suchte auch keine Sebenswürdigkeit auf, sondern wartete ruhig die Stunde ab, zu der sie von van Elten bestellt worden war.

Er empfing sie in einer Art, aus der sie erfas, daß er ihr heute doch etwas mehr mitzuteilen hatte als gestern.

„Ich habe über Ihre Angelegenheit nachgedacht, Fräulein Zimmermann“, sagte er. „Sie ist doch recht schwierig, wenn man nicht sehr viel Geld anlegen will für Leute, die es verstehen, nachzuforschen und zu suchen. Sie wollen aber selbst tätig sein, wie Sie sagten, nicht?“

„Wenn ich irgendwie kann — es wäre mir am liebsten...“ antwortete sie.

„Also, ich habe inzwischen in dem Viertel, wo die meisten Schleifer wohnen, durch meine Agenten nachforschen lassen und auch selbst gesucht“, sagte er. „Na... ja, leider das, was Sie zu wissen wünschen, haben wir nicht herausgebracht. Wo wird denn auch so ein Mann, der bei einem solchen Geschäft etwas verdient, den anderen das erzählen? Aber... man meint... wenn Sie es versuchen möchten... da sind zwei Leute... zunächst einer... ein alter Mann... sehr heruntergekommen... sehr arm... ausnahmsweise unter diesen Leuten ein starker Trinker... der soll in der letzten Zeit mehr Geld gehabt haben als sonst. Das ist noch kein Beweis und kein Anhalt. Vielleicht macht dieser Mann solche Geschäfte... vielleicht aber auch nicht. Es ist schwer, mit ihm zu unterhandeln... Sagen wird er natürlich nichts, er wird sich doch nicht selbst verraten! Und bei ihm suchen ist ganz unmöglich... da ist kein Grund vorhanden. Und das ist

alles, Fräulein Zimmermann, alles. Ich glaube nicht, daß noch etwas zu machen ist."

Sie sah da mit starrer Bild und schwerem Herzen. „Also keine Hoffnung?" fragte sie.

Er zuckte die Achseln.

„Wie man es nimmt", meinte er. „Wenn man viel Zeit hat und viel Geld darauf verwendet ... vielleicht ... Aber so schnell? Nein! Das sind Sachen, die selbst die Polizei nicht gern unternimmt, und sie kennt die Leute und weiß Bescheid. Aber ich weiß, daß ihre Arbeit in den meisten Fällen, eigentlich fast immer umsonst ist."

Es war ganz still in dem kleinen Raum. Herr van Elten hatte gesagt, was er zu sagen wußte; als Geschäftsmann war er sich klar, daß die Grenze des Geschäfts nun ungefähr erreicht war.

Da fragte sie plötzlich: „Wie heißt denn der Mann?"

„Neerbosch — David Neerbosch", antwortete er.

Wieder trat Stille ein. Da fragte van Elten:

„Wollen Sie selbst den Mann aussuchen?"

„Vielleicht — ich will noch darüber nachdenken", sagte sie. Van Elten lächelte.

„Wenn Sie es tun wollen", bemerkte er, „müssen Sie viel Mut haben. Sie sind aus Berlin, Fräulein Zimmermann, und aus gutem, feinem Hause. Sie kennen nicht den Schmutz der Gassen und das Elend der Wohnungen, wo diese Leute leben. Und es sind mißtrauische Menschen, furchtbar und frech zugleich ... und auch gutmütig ... sanft — und sehr ungebildet ... Und der alte Neerbosch ist ein Trinker ... und rebet auch nicht viel ... man sagte mir, er sei ausnahmsweise intelligent und spricht auch Deutsch — das ist das einzige, was Ihnen die Mühe erleichtert ... Das müssen Sie alles bedenken ..."

„Ja", sagte sie mit trockener Kehle.

„Haben Sie denn auch eine Ausrede, mit der Sie an den Mann herangehen wollen?" fragte er.

„Eine Ausrede —?" meinte sie verwundert.

„Na, sehen Sie", sagte er mit freundlich spöttischem Lächeln. „Sie können doch nicht zu Myrtheer-Neerbosch kommen und ihn fragen: „Lieber Herr, schleifen Sie auch für Diebe Diamanten um?" Er weist Ihnen dann einfach die Tür."

Sie war bestürzt. Auf Schliche war sie gar nicht gefaßt gewesen. Und nun kam sie sich furchtbar dumm vor. Doch sofort mußte sie wieder lachen. Nein, gar so dumm war sie doch nicht. Wenn es dazu gekommen wäre, wäre sie auch durchaus nicht mit der Tür ins Haus gefallen. Sie hätte schon das rechte Wort gefunden, mit dem ein guter Anfang gemacht werden muß.

Herr van Elten gab ihr nun allerlei Ratsschläge, wie sie sich verhalten, wie sie sich bei Neerbosch einführen sollte. Sie fand seine Vorschläge sehr klug, sehr praktisch, und sie sagte auch, daß sie sie befolgen wolle. Aber sie sagte es nur. Etwas in ihrer Seele war, was den Worten van Eltens Widerstand leistete. Ja, er war allerdings sehr klug; aber seine Art war nur ihm oder einem Manne überhaupt angepaßt. Sie als Weib fühlte es anders und glaubte, einen anderen Weg gehen, es auf andere Weise versuchen zu müssen.

Als van Elten die Adresse des Hauses aufschrieb, in dem Neerbosch wohnte, machte er Else besonders darauf aufmerksam, daß es ihr in diesem Stadtviertel nicht sehr gefallen würde.

Aber als sie in die Gegend gelangte, die ihr Ziel bildete, wurde es ihr doch recht unbehaglich zu Mute. Sie fand es weit schlimmer, als sie sich in ihrer Phantasie unschöne Straßen vorgestellt hatte. Die ganze Stadt bot ohnehin ein Bild hohen Alters — aber die Gasse, die sie jetzt durchschritt, schien niemals jung und neu gewesen zu sein. Enge und Schmutz beleidigten das Auge und bedrückten den Atem. Die ganze Trostlosigkeit einer tiefen Armut trat rauh und offen zur Schau und ließ das Bild noch abstoßender erscheinen. Ja, das war in der Tat ein Quartier des Elends, das sich nicht mehr verhüllte, weil es vollständig resigniert war; das war die stumpf gewordene Armut, die mit ihrem Verzicht auf alles, was das Leben schön und angenehm macht, gegen Sauberkeit, Licht, Luft und Lebensannehmlichkeit blind geworden war.

Ein peinliches Gefühl beengte Else zwischen diesen Häusern, als sie dahinschritt auf den Wegen, die von Menschen stark belebt und von Lärm erfüllt waren, dem grellen Lärm, der eine Eigentümlichkeit der ganzen Stadt war. Hier aber wirkte er noch lauter und verwirrender. Ein schwaches Zagen kam über sie, und in ihrer Seele zitterte die bange Frage, ob sie zu Menschen, die in dieser kleinen trostlosen Welt leben und ihr ganzes Sein in diesen traurigen Tiefen verbringen, in irgend ein Verhältnis der Verständigung würde treten können.

Aber nun war sie einmal da, und sie mußte entschlossen bleiben. Möchte kommen, was da wollte — sie wäre sich feige erschienen, wenn sie sich jetzt durch irgendwelche Bedenken hätte ansetzen lassen.

Nun fand sie das Haus. Es war ein schmaler, enger Bau mit rissigen Mauern und kleinen schmutzigen Fenstern, die ohne Gardinen wie schwarzgraue Löcher zur Straße hinabsahen.

Im Treppenhof war es finster, und ein muffiger Geruch drang ihr entgegen. Sie schritt aber, ohne einen Moment zu überlegen, die Stufen hinauf, höher, immer höher, bis zum obersten Stockwerk, wo Neerbosch zu finden sein sollte.

Vor einer Tür unmittelbar an der Treppe blieb sie stehen und klopfte an.

Sie wartete aber vergebens auf eine Antwort. Ein dumpf furrendes Geräusch drang aus dem Innern des Raumes — sonst war keine Stimme zu vernehmen.

Nun klopfte sie die Tür auf und trat ein. Im ersten Moment unterschied sie nichts weiter als einen verhältnismäßig großen, sehr ärmlichen Raum, in dem es unordentlich aussah. Das Zimmer war hell, hatte zwei Fenster und keine Gardinen. Vor einem der Fenster saß an einer Schleifbank, den Kopf gegen die Schleifschleiben geneigt, ein älterer Mann, der seine ganze Aufmerksamkeit der Arbeit zuwandte.

„Guten Tag", sagte Else im Eintreten.

Der Mann antwortete nicht und arbeitete weiter. Aber die Stimme schien doch an sein Ohr gedrungen zu sein, denn er drehte sich plötzlich um, hielt in seiner Arbeit inne, warf einen verwunderten Blick auf Else und fragte etwas in holländischer Sprache.

„Herr Neerbosch?" fragte sie.

Er blickte sie mit seinen dunklen Augen groß an und sagte mit etwas hartem Dialekt auf Deutsch:

„Ich heiße Neerbosch. Was wünschen Sie von mir?"

Und jetzt konnte sie die so oftmals überlegte und auswendig gelernte Ausrede, mit der sie anfangen sollte, nicht sofort finden.

Verlegen sah sie um sich und blickte forschend den Mann an. Das Zimmer mit seinen rissigen, kalten Wänden war vollständig als Arbeitsstätte eingerichtet. Außer der Schleifbank war ein großer Arbeitsstuhl da, auf dem sich eine feine Wage und eine größere Anzahl Instrumente und verschiedene kleinere und größere Vorrichtungen für die Arbeit des Schleifens befanden. In einem Winkel standen einige Bücher. Mit Ausnahme eines Stuhles, der an den Tisch geschoben war, hatte der Raum keine weitere Einrichtung.

Der Mann aber, der an der Schleifbank saß, überraschte sie durch seine Erscheinung. Er hatte ein bleiches, stark gealtertes, von Furchen durchzogenes Gesicht, aus dem eine auffallende Intelligenz sprach. Haar und Bart waren fast völlig ergraut bis auf einzelne schwarze Strähnen. Die Augen waren groß und tief schwarz, an den Lidern stark gerötet, mit dunklen Streifen darunter, als hätten viele Nachwachen oder starke Leidenschaften ihre Spuren aufgezzeichnet. Der Ausdruck des Gesichtes war unfreundlich, abwehrend, und die Haltung des Körpers war gebückt, wie von schwerer Arbeit und körperlicher Ermattung.

Else fühlte, wie die großen dunklen Augen mit verwunderten Fragen starr auf sie gerichtet waren.

Nun nahm sie sich endlich zusammen und sagte:

„Man hat mir Ihre Adresse genannt, Herr Neerbosch. Ich habe eine besondere Bitte an Sie. Ich besitze einen Schmud mit einem Brillanten, der mir nicht gefällt. Er macht gar keinen Effekt. Ich habe nun gehört, daß man jetzt so schleifen kann, daß mehr Facetten auf dem Diamanten sind. Und ich möchte fragen, ob Sie mir das machen wollen." (Fortsetzung folgt.)

Deutsche Dichtung.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Der Glaube ist des Lebens höchstes Gut,
Denn ohne Glauben fehlt dem Tun der Segen,
Der wahre Glaube gibt dir Kraft und Mut
Und führt im Unglück dich auf rechten Wegen.

Die Hoffnung ist des Glaubens treue Schwester,
Die liebreich dir vom Aug' die Träne küßt,
Vereint beschirmen beide dich — je fester
Du glaubst und hoffst — bis du getröstet bist.

Und reicht die Lieb' zum Dreibund dir die Hand,
Dann hast das schönste Los du hier gefunden,
Wenn Glaube, Hoffnung, Lieb' den Weg zum Herzen fand,
Wirft auch vom höchsten Schmerz du bald gefunden.

Emmy Paul.

In zwölfter Stunde.

Von J. Ricard.

(Nachdruck verboten.)

„Fräulein de Courneval steht heute abend wirklich nett aus! ... Man muß Ihnen tatsächlich gratulieren, mein Herr!" sagte Diana mit kaum wahrnehmbaren Lächeln.

Sie war groß und schlank, hatte abgrundtiefe, rätselhafte Augen und lippiges, blaueschwarzes Haar. Mit dem blassen Gesicht und den entblößten weißen Schultern, die fast gespenstisch durch die Dunkelheit leuchteten, glich sie in diesem Augenblick, da sie regungslos an der Balustrade lehnte, einer antiken Statue.

Sektor de Marbilly betrachtete sie ohne zu antworten. Sie standen auf der Terrasse, die vom Schloß in den Park führte. Zu ihren Füßen, auf der festlich geschmückten und erleuchteten Wiese, wurde getanzt. Deutlich drangen die weichen Töne der Violinen und die schmetternden Klänge der Hörner herüber. Diana wendete, ohne den Kopf zu bewegen, ihren unruhigen, forschenden Blick dem jungen Manne zu, der in Schwielen verharrte.

Er schien die doppelstimmigen Worte nicht gehört zu haben, mit denen sie ihn zur Vermählung mit dem unbedeutenden blonden Kind beglückwünschte, die morgen stattfinden sollte. Und plötzlich packte ihn ein unsägliches Gel bei seiner ganzen Zukunft ...

Jetzt sich unter die tanzenden Bauern mischen, mit ihnen sprechen, ihnen schmeicheln, diesen grotesken Bauern, die er so sehr verachtete, und die dennoch als seine künftigen Wähler von großer Bedeutung für ihn waren. Er sollte Deputierter werden. Seine Schwiegereltern legten besonderen Wert darauf. Gott, wie lange hatte er sich schon solche eitle Hoffnungen und Wünsche abgewöhnt!

Da! Da war der Gedanke wieder! Warum heiratete er? Um lebenslänglich eine sehr korrekte, herzlich unbedeutende Person neben sich zu haben, die die Geschichte sämtlicher französischer Adelsgeschlechter auswendig weiß und ihm Kinder schenken wird ... viel Kinder ohne Zweifel! ... Waren das die einzigen Gründe, die ihn zu dieser Heirat veranlaßten? Jedenfalls doch! Er war reich und unabhängig, seinen Freunden hatte er nie geblättert, auf seine Entschlüsse irgendwelchen nennenswerten Einfluß zu gewinnen — was also hätte ihn sonst zu diesem abgeschmackten, lächerlichen Schritt veranlassen sollen?

Diana hatte eine leichte Bewegung gemacht. Ein ungewisses Licht huschte zitternd über die Wälschensträußchen, mit denen ihr Kleid geschmückt war.

Er hatte sie geliebt, dieses schöne Weib, mit den großen, rätselhaften Augen, wahninnig geliebt, mit einer Leidenschaft, die tiefer in der Seele wurzelt als in den Sinnen. Eines Abends hatte er ihr am Strande von Trouville sitzend, stotternd, seine große Leidenschaft gestanden. Sie hatte gelacht — dieses molante Lachen, das er so genau kannte — gelacht und sich dann ostentativ anderen Plirits zugewendet, als wäre er überhaupt nicht mehr vorhanden. Im tiefsten Herzen verwundet, hatte Sektor sich zurückgezogen. Sorgsam hatte er jedes Zusammentreffen mit Diana vermieden. Beehn Monate hatte er so gelebt; nein, nicht gelebt — vegetiert, unfähig, sich zu irgendeiner Tätigkeit aufzuraffen, in der er vielleicht Vergessenheit gefunden hätte; und dann war ihm plötzlich der Gedanke einer Heirat gekommen. Darum heiratete er jetzt Fräulein de Courneval. Darum würde er nach einiger Zeit ehersamer Familienvater und Deputierter werden! ... Diana betrachtete ihn mit ironischem Lächeln.

„Die großen Freuden machen schweißig, wie es scheint!" sagte sie in spöttischem Ton.

„Weshalb diese Ironie, Madame?" entgegnete Sektor leise. „Sind Sie nicht glücklich? ... Am Vorabend des Tages, der Ihnen die geliebte Frau geben soll!?" ...

„Sie wissen sehr wohl, daß ich Sie nicht liebe!" erwiderte er scharf.

„Woher soll ich das wissen?"

Ohne Zweifel hatte er nicht verstanden, daß dies eine Frage war, denn statt zu antworten, fragte er:

„Warum sind Sie hier? ... Wie?"

„Ich bin mit den Cournevals letzten Sommer in Trouville bekannt geworden und habe soeben eine Besingung in ihrer Nähe gekauft."

„Seit wann wissen Sie von meinen Heiratsplänen?"

„Seit dem Tage, an dem Sie um Fräulein de Courneval anhielten ... gerade heute vor zwei Monaten ... es ist übrigens auch gerade ein Jahr, seitdem wir das letztemal miteinander geplaudert haben — damals in Trouville — erinnern Sie sich noch?"

Ja, er erinnerte sich noch. Aber auch diesmal antwortete er nicht auf ihre Frage.

„Wie haben Sie die Bekanntschaft der Cournevals gemacht?" fragte er hastig, gerade als wenn von der Beantwortung dieser Frage unermeßlich viel abhinge.

„Ich wurde Madame de Courneval durch die Baronin Ribernay vorgestellt ... Sie hat mir Ihre ganze Geschichte erzählt ... auch daß sie von Ihnen mit der Wahrnehmung Ihrer Interessen bei diesem ... diesem Handelsgeschäft beauftragt sei ... Da hat es mir nun Spaß gemacht, Ihre zukünftige Gattin kennen zu lernen ... Sie verstehen ..."

„Über welchen Zweck verfolgten Sie dabei, als Sie sich hier ein Gut kauften, obgleich Sie doch das Landleben hassen?"

„Einen Zweck? Ob ich einen Zweck verfolgte? Vielleicht! Aber ich habe ihn wohl vergessen."

Sie hatte den Kopf zur Seite gedreht. Er näherte sich ihr und fragte fast wütend:

„Weshalb lehren Sie in mein Leben zurück? Um mich weiter zu foltern? Um mich weiter daran zu erinnern, was ich verloren habe? Warum lehren Sie in mein Leben zurück? Um sich die Zeit zu vertreiben beim Anblick meiner Qualen, die Sie mich ausstehen lassen, oder ...?"

„Oder ...?" fragte sie, während sie ihm hastig ihr Gesicht zuwendete, in dem es zuckte und wetterleuchtete.

„Ich kann es nicht aussprechen! Nein! Es ist ja nicht denkbar, daß Sie ..."

„Doch! Warum soll ich es Ihnen nicht sagen, da wir ja nun endgültig voneinander getrennt sind? Sie allein und keinen anderen auf der Welt! Ich habe Ihre Liebe auf die Probe stellen wollen ... Armer Freund! Ihr Stolz war größer als Ihre Liebe! Sie wissen nicht, daß die Frauen, gerade wenn sie lieben, dem Gegenstande ihrer Liebe Qualen zu bereiten wünschen ... Wie sollen sie denn anders die Gewissheit bekommen, daß sie wirklich geliebt werden? ... Es ist ein verhängnisvolles Mißverständnis, das sich aber nicht mehr gut machen läßt! ... Ich gehöre Ihnen ganz, mit Leib und Seele, aber Ihre Frau mag ich nicht täuschen — ich liebe solche Häßlichkeiten nicht ... Doch genug! Gehen Sie hinunter, man erwartet Sie ..."

Sektor schwieg. Wie aus weiter Ferne drang das Lachen, Sprechen und die Tanzmusik an sein Ohr. Es war ihm mit einemmal, als lägen die Ereignisse der letzten Monate lange, lange Jahre zurück. Und plötzlich kam eine große Ruhe und Entschlossenheit über ihn.

„Kommen Sie!" sagte er in sanftem, doch bestimmten Tone zu Diana.

Sie nahm den dargebotenen Arm und folgte ihm in eine schweigende, finstere, ruhige Allee. Dort schloß er sie in seine Arme, zitternd vor Sehnsucht und Verlangen. Und ganz leise, zögernd, demütig, fast wider seinen Willen flammelte er:

„Ich liebe dich!"

Der Bahnhof von Courneval liegt vom Schloß ziemlich weit entfernt. Es war fast Mitternacht, als ein Herr und eine tiefverschleierte Dame dort anlangten — kurz vor Abgang des Pariser Zuges.

„Merkwürdig!" sagte der Stationsvorsteher zu seinem Assistenten, als der Zug in der Ferne verschwand. „Ich dachte, die Hochzeit im Schloß wäre erst morgen ... Ich habe mich aber wohl getäuscht: Das waren ja die Neuvermählten, die jedenfalls ihre Hochzeitsreise antreten."